

27

1. Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2024  
[www.verbrecherei.de](http://www.verbrecherei.de)  
© Verbrecher Verlag GmbH 2024

Satz: Christian Walter  
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-580-8

Printed in Germany

Der Verlag dankt Felix Bauer, Charlotte Kuschka  
und Greta Schlusche.

**Lorena Simmel**

# **FERYMONT**

Roman

VERBRECHER VERLAG

*Für M.*

## Prolog

In Terespol regnete es. Der Bahnhof war ein großer Neubau aus Beton und Glas. Seine Empfangshalle war um diese Uhrzeit fast leer, durch eine automatische Schiebetür sah man auf einem Gleis weit hinten eine alte Lokomotive. Sie passte zum Regen, der ein aus der Mode gekommenes Wetter zu sein schien.

Gegen sieben Uhr füllte sich die Halle mit Ankommenden. Ihre Stimmen und Schritte hallten von der hohen Decke wider, von Zeit zu Zeit bewegte sich ein Schwall Reisender zu den Ausgängen. Eine ältere Frau trug einen Trauerkranz aus Blumen vor sich her, andere waren mit Gepäcktaschen, Regenschirmen, Einkaufstüten oder Laptoptaschen unterwegs. Ein paar schauten auf ihr Handy oder hörten Musik.

Auch vom Bahnhofsvorplatz aus betraten jetzt Leute die Halle. Sie blieben meist einen Moment vor der großen Anzeigetafel über der Schiebetür stehen und gingen dann weiter, hinaus zu den Gleisen oder zur »Bar« im hinteren Bereich der Halle.

Ich saß auf einer der Bänke beim Eingang. Mein Zug war für 7 Uhr 15 mit zwanzig Minuten Verspätung angekündigt.

In diesem Moment, der sich durch die Wartezeit ergab, hatte ich das angenehme Gefühl, in den Geräuschen, dem Gemurmel und der Geschäftigkeit der Ankommenden und Abreisenden unterzugehen.

Jede und jeder von ihnen hätte, so dachte ich, jemand sein können, mit dem ich im Jahr zuvor auf dem Feld gearbeitet hatte. Ich suchte nach Darias oder Konrads Gesicht, und tatsächlich hoben sich für Augenblicke einzelne Gesichter aus der Menge hervor, die aber sogleich wieder zwischen den Reisenden verschwanden. In der

Menge, die mich umgab, ohne von mir Kenntnis zu nehmen, fühlte ich mich geborgen und geschützt, aber auch hellwach. Es beachtete mich niemand, gleichzeitig konnte ich alles ungestört beobachten.

In diesem Moment war ich sicher, den Herzschlag der Stadt und der umliegenden Siedlungen und Dörfer an der belarussischen Grenze zu hören, und ich zögerte noch einen Moment mit dem Aufstehen, um noch kurz unter den Reisenden zu bleiben und mit ihnen diesen Wintermorgen zu erleben.

Ich arbeitete damals auf einem Tabakfeld in der Schweiz. Wegen der nassen Böden hatte sich das Setzen der Jungpflanzen um mehrere Wochen verzögert. Im April und Anfang Mai war es kalt gewesen, danach ungewöhnlich warm. Im Juni regnete es fast die ganze Zeit. Jeden Morgen, wenn wir aufs Feld fuhren, hingen dicke Regenwolken bis tief über den Jura. Von den Pappeln flogen die Samen wie Watte über die Kanäle und blieben auf dem Wasser und den Wegen liegen. Die ockerfarbenen Rinder der Strafanstalt Bellechasse standen reglos auf der vom Torf schwarzen Erde. Die Weizen- und Rapsfelder glänzten im Dunst, der nach dem Regen über der Ebene lag. Die Pflanzen ließen unter dem Gewicht des Wassers ihre Köpfe hängen. Das »Wetterloch«, der Eingang des Tals hinter dem Neuenburger See, war von Nebel verhangen.

Es war März, als ich ankam. Meine Tante holte mich am späten Nachmittag am Bahnhof in Ferymont ab. Sie wartete am oberen Ende der Treppe und lachte, während sie anscheinend fror. Ihre Arme hielt sie über ihrem Strickmantel verschränkt. Mir war warm von der Reise und dem beunruhigenden Gefühl, das mich jedes Mal überfiel, wenn ich in Ferymont ankam.

Hinter meiner Tante erhob sich das »Drogenwäldchen« in den Himmel, eine Gruppe kahler Pappeln, unter denen früher im Dorf für zwielichtig gehaltene Gestalten mit Bier und Zigaretten gegessen hatten.

Heute sah das Wäldchen ordentlich gestutzt aus. Die Bänke unter den Pappeln waren leer, in den Baumkronen rauschte der Wind.

Meine Tante drückte mich an sich. Sie roch nach Kaffee und Parfüm, ihre Haare waren diesmal braun gefärbt. Seit meinem letzten

Besuch vor ein paar Monaten schien sie kleiner geworden, wie eingegangen zu sein.

»Endlich«, sagte sie und lächelte.

In ihrem tannenbaumgrünen Golf fuhren wir die Bahnhofstraße ins Dorf hinauf. Das Fitnesszentrum war wie immer mit Neonlicht ausgeleuchtet, ein paar Leute trainierten an den wie ungelenke Vögel aussehenden Geräten. Vor dem Blumengeschäft standen Stiefmütterchen und Thujastecklinge in Reih und Glied auf bewässerbaren Tischen. Im Café Münz saßen ein paar ältere Menschen vor Eisbechern oder Bier.

Seit dem Umzug meiner Eltern lebte meine Tante allein in einem großen Haus am Ortsrand von Ferymont. Das Haus war von einem Wäldchen umgeben, davor erstreckte sich über einen Teil des Grundstücks eine große Einfahrt. Eine Außentreppe aus Stein mit einem schönen, nur etwas angerosteten Geländer führte zur Eingangstür hinauf. Auf beiden Seiten des Gebäudes gelangte man über Kieswege in den großen Garten. Es war ein altes Haus, in dem meine Tante früher mit ihrem Bruder, meinem Vater, gewohnt hatte. Die Geschwister waren, wie auch meine Mutter, in den 1980er Jahren aus Deutschland zum Studieren in die Schweiz gekommen.

Ich bezog das Zimmer im Obergeschoss, eine Art Büro meiner Tante mit Bett am Fenster, einem Schreibtisch, auf dem ein alter Flachbildschirm stand, und einem Schrank mit Glastüren und Spitzenvorhängen. Meine Tante hatte es extra für mich hergerichtet. Sie hatte meinen alten, silbernen CD-Player, den meine Eltern nebst ein paar anderen Sachen von mir im Keller meiner Tante untergebracht hatten, auf die Fensterbank gestellt. Er glänzte matt futuristisch. Meine alte Schreibtischlampe, auf die ich als Jugendliche mit



schwarzem Marker *Did your shadow ever speak to you?* geschrieben hatte, klemmte am Schreibtisch. Aus dem Fenster sah man auf Bäume, ein Stück Einfahrt und auf den Himmel über dem Wald.